



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Mein hohes Lied von der Einzigen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

S t ä n d c h e n.

Alles wiegt die stille Nacht
Tief in süßen Schlummer,
Nur der Liebe Sehnsucht wacht,
Und der Liebe Kummer.
Mich umschleichen bandenfrei
Nächtliche Gespenster,
Doch ich harre still und treu
Unter deinem Fenster.

Hohes Mädchen, hörst du mich?
Willst du länger säumen?
Oder wiegt der Schlummer dich
Schon in süßen Träumen?
Nein, du bist gewiß noch wach;
Hinter Fensters Gittern
Seh' ich ja im Schlafgemach
Noch das Lämpchen zittern.

Ah so blicke, süßes Kind,
Aus dem Fenster nieder;
Leise, wie der Abendwind,
Flüstern meine Lieder.
Doch verständlich sollen sie
Meine Sehnsucht klagen,
Und mit sanfter Harmonie
Dir: „Ich liebe!“ sagen.

Was die treue Liebe spricht,
Wird die Liebe hören!
Aber länger darf ich nicht
Deine Ruhe stören.
Schlummre, bis der Tag erwacht
In dem warmen Stübchen.
Drum fein's Liebchen, gute Nacht,
Gute Nacht, fein's Liebchen!

Mein hohes Lied von der Einzigen.

In der Neujahrsnacht auf 1811.

Hoch rauscht mein Lied auf kühnen Flügeln,
Hoch rauscht es, wie mit Götterwehn!
Wer darf den Muth des Sängers zügeln,
Wer seinem Fluge widerstehn?
Schon hab' ich Aethersluft gewonnen,
Planeten lass' ich hinter mir,
Durch tausend Himmel, tausend Sonnen
Und tausend Welten hin zu Dir.

Wie ein Gebild aus schönern Sternen
Standst Du in meiner Jünglingswelt:
Ich sah der Zukunft dunkle Fernen
Von mildem Zauberlicht erhellt;

Ich sah mit himmlischem Vergnügen
Des Lebens Räthselwort erfüllt,
Und in den engelreinen Zügen
Erkannt' ich meiner Träume Bild.

Da ward es hell im Sturm des Lebens,
Da ward es in dem Herzen Tag;
Dem schönsten Ziel des schönsten Strebens
Flog jeder Gluthgedanke nach.
Durch Welten hatt' ich mich geschlagen,
Für dich gelitten Dual und Mord,
Und sollt' ich wo was Großes wagen,
Dein Name war mein Lösungswort.

In allen Stürmen meiner Jugend
Blieb ich der stillen Liebe treu;
An Klippen stolzer Männertugend,
Ich dachte Dich, und flog vorbei.
Die Zeit im ew'gen Frühlings-Scheine,
So webte sich mein schöner Traum;
Das Schlechte hatte, das Gemeine
Nicht in dem Feuerherzen Raum.

Da kam die Welt mit ihren Schmerzen,
Der Frühlingsstraum war schnell verglüht.
An eines Andern treuem Herzen
War Dir die Liebe schön erblüht.
Ich sah Dich leicht die Zeit durchschweben
In sel'ger Stunde Vollgenuß,
Und auf das heiße volle Leben
Gab mir das Glück den Todeskuß. —

Der schöne lichte Himmelsfunken,
Der meines Lebens Fahrt erhellt,
Er war in tiefe Nacht versunken,
Und dunkel lag 's auf meiner Welt.
Kühn war ich durch das Meer geschwommen,
Bis dieser Stern für mich versank,
Nun war der Schiffbruch mir willkommen,
Wild stürmt' ich in den Untergang.

Es brach das Schiff an Felsenklippen,
Dem Strudel flog ich nicht vorbei.
Da tönt' es mir von Geisterlippen:
„Bleib, Jüngling, Deinem Herzen treu!
„Ist Dir Dein Ideal erschienen,
„So wärme Dich an seinem Schein!
„Das Schöne kann man nicht verdienen,
„Das Schöne will gewonnen sein.“ —

Ich kam zurück — ich sah Dich wieder,
Du warst so hold, Du warst so mild;
Im glüh'nden Laumel stürzt' ich nieder
Vor meines Gottes Ebenbild. —

Was soll ich diese Flamme dämpfen?
 Sie brennt im Herzen ewig neu!
 Kann ich das Schöne nicht erkämpfen,
 So bleib' ich doch dem Schönen treu!

Wehmuth der Liebe.

Ah, daß im lauten Spiel des Lebens
 Nicht eine Seele mich versteht!
 Es klagt mein tiefes Lied vergebens,
 Es wird vom Zephyrhauch verweht!
 Die Liebe nur kennt meinen Schmerz,
 Die Liebe nur versteht mein Herz.

Sie weckte mich mit zarten Tönen
 Aus meiner Jugend leichtem Spiel,
 Das Ideal des höchsten Schönen
 Durchflamnte glühend mein Gefühl;
 Da zog, was tief im Herzen schlug,
 Hinauf, hinauf mit Adlersflug.

Doch all mein Sehnen war vergebens,
 Und mein Elysium zerstört.
 Mir ward das höchste Glück des Lebens,
 Das Glück der Liebe, nicht beschied.
 Wenn überall die Hoffnung spricht,
 Umsonst, umsonst, mich ruft sie nicht!

Zwar noch ein Trost ist mir geblieben,
 Ein Trost für das zerriss'ne Herz:
 Denn ward mir nicht das Glück zu lieben,
 So ward mir doch der Liebe Schmerz;
 Er ist, ich fühl' 's in meiner Brust,
 Noch mehr als alle Erdenlust.

Der Jüngling und der Bach.

Es saß der Knab' an des Baches Rand
 Und lauschte dem Murmeln der Wellen.
 Ihm war 's, als ob er ihr Flüßern verstand,
 Wie den Gruf eines trauten Gefellen;
 Und streiften die Brüder durch Fluren weit,
 Er saß am Bache mit stiller Freud',

Und blickte hinab in der Bogen Spiel,
 Und kannte nicht Kummer und Schmerzen,
 Und was dem fröhlichen Muthge gefiel,
 Das möcht' er gleich küssen und herzen;
 So saß er wohl manch liebes Jahr,
 Und der Bach sein liebster Gefelle war.

Doch endlich zog er traurig fort,
 Es schwammen ie Augen in Thränen,
 Und er sprach zum Bach das scheidende Wort:
 „Nicht ergreift ein tieferes Sehnen,
 „Nicht länger mir 's in der Stille gefällt,
 „Ich muß hinaus in die stürmende Welt.

„Und find' ich dich wieder als brausenden Fluß,
 „Mit muthig schäumenden Wellen,
 „So biet' ich dir traulich den Freundes-Gruf,
 „Und erkenne den treuen Gefellen,
 „Jetzt scheid' ich von dir bis zur schöneren Zeit!“
 Und grüßt' ihn noch einmal und wanderte weit.

Und das Leben ergriff ihn mit wilder Gewalt
 Und gab ihm die finstere Weihe,
 Doch das rauschende Loben ließ ihn kalt,
 Noch hing er am höchsten mit Treue;
 Denn tief in des Herzens Heiligthum
 Gebot die Liebe, gebot der Ruhm.

Doch ach, des Ruhmes Trugbild verschwand,
 Sein Himmel ward finster und trübe:
 Da hielt er sich noch mit zitternder Hand
 An den heiligen Glauben der Liebe;
 Doch auch sie betrog sein glühendes Herz,
 Und furchtbar ergreift ihn ein ewiger Schmerz.

Und er flieht hinaus, verstört und bleich,
 Durch des Waldes Dunkel und Graufen;
 Da wird ihm das Herz auf einmal weich,
 Dumpf hört er die Wellen erbrausen:
 Gott weiß, was ihn jagen und treiben mag —
 Er stürmt dem Murren der Wellen nach.

Und plötzlich hält er still und weint,
 Er steht an des Stromes Rande
 Und erkennt den alten treuen Freund,
 Aus dem seligen Jugendlande,
 Und gedenkt der fröhlichen Knabenlust,
 Und auf's neue erwacht der Schmerz in der Brust.

Und er ruft: wohl versteh' ich den dumpfen Gruf,
 Wohl erkennen die Freunde sich wieder;
 So empfang' den ewigen Bundes-Kuf!
 Und er stürzt in die Bogen sich nieder,
 Und treu umarmen die Wellen den Freund,
 Sein Auge bricht — er hat ausgeweint.

Spielmann und Dither.

Der Spielmann saß am Felsen
 Und blickte hinunter in's Meer,
 Und sah die Bogen sich wälzen,
 Und stutten hin und her.